

In eigener Sache

1996 erschien (mit dem Datum 1995) mein Buch „Jan van Eyck und der Genter Altar“ (Worms: Wernersche Verlagsgesellschaft; 312 S.), in dem ich die geläufigen Vorstellungen vom Entstehungsprozeß des Genter Altares in Frage stelle. Bisher wird diese Entstehungsgeschichte unmittelbar aus den Angaben der berühmten Altarinschrift abgeleitet. Danach sei der Altar von Hubert van Eyck – „dem größten Künstler der Zeit“ – begonnen und von dessen Bruder Jan – dem „zweiten in der Kunst“ – am 6. Mai 1432 vollendet worden. Hubert van Eyck ist bereits im September 1426 verstorben, weshalb er den Altar noch einige Zeit vor diesem Datum in Angriff genommen haben müßte.

Es gibt jedoch eine ganze Reihe von Fakten, die mit diesem Ablauf der Ereignisse offensichtlich unvereinbar sind. Nur zwei davon möchte ich hier andeuten. Joos Vijd, der Auftraggeber des Genter Altares, hat im Mai 1435 eine umfangreiche Meßstiftung für den Altar vorgenommen, zu der u. a. zwei Priester gehörten, die die täglichen Meßfeiern abhalten sollten. Es kann als ausgeschlossen gelten, daß der Genter Altar – wie die Inschrift bekundet – am 6. Mai 1432 vollendet war, die Meßstiftung, die den liturgischen Dienst am Altar gewährleistete, aber erst drei Jahre später erfolgte, zumal Joos Vijd sehr alt, kinderlos, krank und unermeßlich reich war. Eine Altarstiftung war in allererster Linie ein „Seelgerät“, das der Jenseitsvorsorge diente, und ein Altarretabel hatte dabei als Kunstwerk nur eine illustrierende, veranschaulichende Funktion – auch wenn ein Jan van Eyck es geschaffen hatte. Die Vorstellung, daß der Genter Altar als autonomes Kunstwerk entstanden wäre, ist abwegig. Die Inschrift des Altares, der berühmte Vierzeiler, kann aber nicht nur wegen des unzutreffenden Vollendungsdatums, das sie angibt (1432), nicht authentisch sein. Ein zweiter Grund ist, daß sie die vermeintlichen Künstler, Hubert und Jan van Eyck, noch vor dem Auftraggeber – dem in mittelalterlichen Inschriften der unbedingte Vorrang zukommt – nennt und, statt in irgendeiner Weise das erhoffte Seelenheil des Stifters (und dessen Gemahlin) anzusprechen, den Betrachter auffordert, das „Werk“, also die Altargemälde, zu „beschützen“. Es hätte (zumal einer soziologisch interessierten Kunstgeschichte) schon immer auffallen müssen, daß es sich bei diesem Vierzeiler nicht um eine authentische Inschrift für eine kirchliche Altarstiftung handeln kann. Zu offensichtlich wird mit der Aufforderung an den Betrachter, „das Werk zu beschützen“, auf die Erfahrungen des verheerenden Bildersturms von 1563 reagiert.

Mit diesen Bemerkungen möchte ich wenigstens andeutungsweise verständlich machen, daß ich glaubte, in meinem Buch ernsthafte Anstöße für eine neue Diskussion über die Entstehung des Genter Altares geliefert zu haben. Immerhin geht es beim Genter Altar um ein Schlüsselwerk der altniederländischen Malerei. In diesem Punkte sah ich mich jedoch getäuscht. – Jedem Proseminaristen ist zu vermitteln, daß die genannten Fakten die Authentizität der Altarinschrift in Frage stellen. Die einschlägigen Spezialisten jedoch senkten die Daumen: Stephan Kemperdick und Jochen Sanders dekretierten kurzerhand – das heißt, ohne irgendeine inhaltliche Auseinandersetzung –, meine Argumentation sei „in keinem Punkt überzeugend“ (in: Birgit

Franke und Barbara Welzel [Hrsg.]: Die Kunst der burgundischen Niederlande. Eine Einführung; Berlin, S. 183, Anm. 17) und gaben damit offenbar die Richtung für den Umgang mit meinem Buch vor – nämlich es totzuschweigen. Folglich gab es auch keine Rezensionen. Die *Kunstchronik* hat es abgelehnt, eine zu veröffentlichen. Auf der gleichen Linie liegen – beispielsweise – die folgenden Publikationen: Eberhard König: Die Très Belles Heures de Notre-Dame von Jean de France, Duc de Berry; München 1998. – Jan van Eyck und seine Zeit. Flämische Meister und der Süden 1430 – 1530; Ausstellungskatalog Brügge, Kurator: Till-Holger Borchert; Stuttgart 2002. – Claus Grimm: Meister oder Schüler? Berühmte Werke auf dem Prüfstand; Stuttgart 2002. – Ich habe daraufhin die Gelegenheit wahrgenommen, als Rezensent in diesem *Journal* eine Diskussion anzumahnen (siehe meine Besprechungen zu den aufgeführten Werken: *Journal* 3, 1999, S. 28–40; *Journal* 6, 2002, S. 210–214; *Journal* 8, 2002, S. 42–47). Das alles hatte jedoch nicht den geringsten Erfolg. Till-Holger Borchert veranstaltete anlässlich der Brügger Ausstellung ein wissenschaftliches Symposium, auf dem – Zeitungsberichten zufolge – auch versucht wurde, meine Thesen zur Entstehung des Genter Altars zu widerlegen; aber man zog es vor, unter sich zu bleiben: auf meine Anwesenheit wurde verzichtet. Daß die englischsprachige Literatur deutsche Publikationen praktisch nicht zur Kenntnis nimmt, ist eine geläufige Erfahrung, aber offenbar gibt es auch innerhalb der deutschen Kunstgeschichte Reglements, wer zum Gespräch zugelassen wird und wer nicht.

Wissenschaft lebt vom Austausch der Argumente. Hier handelt es sich jedoch um die Verweigerung auch nur des Ansatzes einer Diskussion (– nicht um die Akzeptanz oder Nichtakzeptanz von bestimmten Thesen). Die Phalanx der Diskussionsverweigerer glaubt offenbar, traditionelle Vorstellungen, deren Unhaltbarkeit eigentlich auf den ersten Blick einleuchten müßte, durch rigide Abschottung zementieren zu können. Bislang hat sie damit ja auch großen Erfolg, wie man insbesondere daran sehen kann, daß sich sogar die Staatliche Kunstsammlungen Dresden ganz offiziell vor diesen Karren spannen ließen. Im Katalog der Ausstellung „Das Geheimnis des Jan van Eyck“ (13. August – 31. Oktober 2005; erschienen im Deutschen Kunstverlag, München) darf der erwähnte Till-Holger Borchert über „Das Oeuvre des Jan van Eyck und die Fragen der Forschung“ (S. 26–29) referieren. Wie fast zu erwarten, wird auch da mein Buch mit Schweigen übergangen, statt dessen verweist Borchert auf eine im Entstehen begriffene Studie eines anderen Autors über die Inschrift des Genter Altars. Der Leser wird also hinsichtlich der „Fragen der Forschung“ zu Jan van Eyck vorsätzlich in die Irre geführt.

Früher galt es als fraglos, daß die Wissenschaft eine Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit hat; aber diese Zeiten scheinen sich dem Ende zuzuneigen. Die Geisteswissenschaften haben heute bekanntermaßen einen schweren Stand; Folgen für eine verstärkte Besinnung auf ihr Ethos und ihre Maßstäbe scheint das allerdings nicht zu zeitigen.

VOLKER HERZNER
Karlsruhe